

Im Gespräch mit dem
polnischen Schriftsteller
Artur Becker

Heimat zwischen Polen und Deutschland

Seine polnische Heimat Masuren musste er als Jugendlicher verlassen; seither lebt der Schriftsteller Artur Becker in der Nähe von Bremen. In seinen Werken und Protagonisten lebt seine Heimat fort. Beckers Romane sind autobiografisch geprägt, spielen in Polen genauso wie in Bremen. Die Leithemen sind Emigration und Rückkehr in die Heimat. Becker ist einer der bekanntesten polnischen Schriftsteller derzeit. In diesem Jahr wurde er mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis der Robert-Bosch-Stiftung ausgezeichnet, mit dem in Deutsch schreibende Autoren geehrt werden, deren Muttersprache eine andere ist. Wir haben mit Becker über Heimat, politische Literatur, die deutsch-polnischen Beziehungen und das Europa des einundzwanzigsten Jahrhunderts gesprochen.

Die Politische Meinung: Herr Becker, Ihr erstes Buch, das 1997 erschien, hatte den Titel „Der Dadajsee“, und auch in Ihrem aktuellen Roman „Wodka und Messer“ spielt der Dadajsee eine tragende Rolle, denn Masuren ist Teil Ihrer polnischen Heimat. Was bedeutet diese Heimat für Sie?

Artur Becker: Heimat ist letztendlich der Ort der Kindheit, wo man geboren wurde, wo man auch gleichzeitig den Tod erlebt hat, wo diese beiden existenziellsten Punkte des Lebens stattgefunden haben. All das habe ich nur an meinem Geburtsort Bartoszyce erlebt. Man wird an einem Ort geboren, in einer Stadt oder auf dem Dorf. Dort ist man entstanden, und wenn man dort noch stirbt, kehrt man sozusa-

gen in die Erde zurück. Ich habe die Kindheit, wie viele andere Autoren auch, als eine Art paradiesischen Zustand erlebt, als einen Zustand der Glückseligkeit und der Harmonie mit der Natur. Deshalb war für mich die Emigration in gewisser Weise auch eine Vertreibung aus dem Paradies, aus einem unschuldigen Zustand der Kindheit, obwohl damals in Polen der Sozialismus herrschte.

Die Politische Meinung: Seit 25 Jahren nennen Sie nun Verden an der Aller Ihr Zuhause. Fühlen Sie, dass Sie in Deutschland angekommen sind?

Artur Becker: Längst habe ich aufgehört, die Deutschen als Deutsche zu betrachten, sondern sehe sie als meine Landsleute wie die Polen. Das bedeutet, dass ich hier angekommen bin. Da ich jedoch Schriftsteller bin und mich lange mit dem Thema Vergänglichkeit beschäftigt habe, würde ich sagen, dass ich heimatlos bin. Deutschland, Polen, Frankreich, England – das ist für mich das Europa, das ich liebe. Es ist ein großes Zuhause. Die Emigration und der Verlust der Heimat haben dazu geführt, dass ich angefangen habe, mich mit einer sehr alten Frage zu beschäftigen: „Wo ist eigentlich unsere Heimat?“ Ich habe erkannt, dass meine Heimat so viele Symbole für mich bereithält, dass ich sehr wohl aus dieser Symbolik mir so etwas wie eine ewige Heimat bauen kann. Deshalb sage ich auch, dass ich ohne Heimat bin. Wie soll man denn auf dieser Erde, wo alles geboren wird

und sich dem Tod nähert und verschwindet, wie soll man hier eine Heimat finden?

Die Politische Meinung: Sie kamen als Jugendlicher kurz vor Ihrem siebzehnten Geburtstag nach Deutschland, waren Ihren Eltern gefolgt, die Polen aus politischen Gründen verlassen mussten. Wie haben Sie diese Reise empfunden?

Artur Becker: Ich kam nach Deutschland wie im Urlaub. Mir waren die Probleme, die ich heute bespreche, damals gar nicht bewusst. Ich war mir jedoch sehr bewusst, dass ich aus einem anderen politischen Lager kam, und habe die Erweiterung meiner Freiheit sehr genossen. 1985 galt Deutschland noch als das Paradies. Im Westen, so glaubte man, bekäme man einen Job und könne neu anfangen. Diese Aufbruchsstimmung war da. Das war damals eine historische Zeit, und die habe ich sehr intensiv erlebt.

Die Politische Meinung: In Ihrer bisherigen Schriftsteller-Karriere haben Sie bereits elf Bücher geschrieben. Alle haben einen Heimatbezug. Welche Pläne haben Sie für Ihre kommenden Werke?

Artur Becker: Nächstes Jahr will ich auch einen längeren Text schreiben nur über die Immigration, und wie man in Deutschland lebt. Mich erwartet eine lange Reise von zwei Jahren, wo ich mich dieser Menschen annehmen und ihre Geschichten erzählen werde. Es soll ein großer Roman werden, der im Hier und Jetzt spielt und die Nuancen des Emigrantendaseins und den modernen Mensch des einundzwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland beschreibt. Dabei wird die Grundsäule wieder das Thema sein, das ich kenne: eine polnische Familie.

Die Politische Meinung: Zwanzig Jahre ist der Mauerfall nun schon her. Es ist ein be-

deutendes Stück Geschichte. Aber das Jahr 89 hat auch Sie geprägt. Inwiefern?

Artur Becker: Das Jahr war für mich wichtig. Es war schon klar, dass der Ostblock zusammenbrechen wird. Als ich das erste Mal die Möglichkeit bekam, in einer Bremer Literaturzeitschrift auf Deutsch zu publizieren, da habe ich mir die Frage gestellt: Was will ich werden? Ein bilingualer Autor, oder will ich nur auf Polnisch oder nur auf Deutsch schreiben? Diese drei Fragen tauchten auf. Ich erzähle das jetzt sehr bewusst, aber so bewusst war mir das gar nicht. Es geschah im Affekt im Jahr 1989. Damals habe ich, ohne es zu wissen, mich zu meiner Karriere als deutscher Autor entschieden. Erst viele Jahre später wurden mir die Konsequenzen bewusst.

Die Politische Meinung: Ihre Werke spielen in Gegenwart und Vergangenheit, werden von Deutschen wie Polen gleichermaßen rezipiert. Auch die Politik interessiert sich für Ihre Themen. Wie viel politische Komponente darf oder soll ein Roman haben, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen?

Artur Becker: Wenn man aus Osteuropa kommt und über eine Zeit wie 1989 schreibt, kommt man um Politik gar nicht herum. Es ist meine Pflicht, auch über politische und geschichtliche Themen zu schreiben. Sie bestimmen meine Figuren, und ich erzähle ihre Schicksale. Diese politische Komponente ist immer da, und ich möchte sie auch haben, weil ich möchte, dass meine Figuren eine Haltung haben. Man kann sich aber nicht vornehmen, einen Roman zu schreiben, der eine bestimmte politische Wirkung haben soll.

Die Politische Meinung: In den Medien sind Sie als Schriftsteller ein gefragter Guest, wenn es um Europathemen geht, nicht nur zur Zeit der Europawahl. Wie sehen Sie die Zukunft der Europäischen Union?

Artur Becker: Wir haben in Europa einen großen Zentralapparat aufgebaut, und ich glaube, wir verlieren so langsam die Kontrolle. Die Bürger merken das, und deshalb gibt es diese Radikalisierung, weil sie Brüssel nicht mehr vertrauen, und deshalb versuchen sie, Gegner dieses Apparates zu wählen, und neue Lager sind entstanden. Vielleicht müssen wir das Jahr 89 in Europa erleben. Diese Transformation erwartet Westeuropa, weil sich das System überholt hat. Große politische Systeme scheitern dann, wenn der Staat nicht mehr Herr der Lage ist, und das ist der Fall in Europa, wenn man versucht, alles bis ins kleinste Detail durchzuregulieren.

Die Politische Meinung: Und welche Rolle wird Deutschland in der Zukunft spielen?

Artur Becker: Deutschland ist ein mächtiges Land. Was Wirtschaft und Kultur angeht, ist es eines der stärksten treibenden Kräfte Europas. Deutschland ist wie immer, und das ist die Rolle Deutschlands seit Hunderten von Jahren, in einer sehr schwierigen Lage, weil es eine Mittlerrolle spielt. Die Erwartungen an Deutschland sind immer sehr hoch, und Deutschland ist zum Beispiel 1870/71, 1914 und 1939 an diesen Erwartungen gescheitert. Deutschland spielt eine sehr wichtige Rolle in Europa und hat doch zu Hause so

viele Probleme, die auf einem Brachfeld liegen. Dennoch finde ich, dass Deutschland mehr Verantwortung in der Welt übernehmen müsste. Im Sinne der Zusammenarbeit mit der NATO und Amerika müssen mehr Soldaten nach Afghanistan geschickt werden. Die Deutschen können sich nicht mehr verstecken. Das ist vorbei. Sie haben bewiesen, dass sie ein verantwortungsvolles Land geworden sind, und können sehr wohl auch die moralische Verantwortung übernehmen.

Die Politische Meinung: Die deutsch-polnischen Verhältnisse der vergangenen Monate waren vor allem durch die Benennung Erika Steinbachs für einen Stiftungsposten des Berliner Dokumentationszentrums über Vertreibung stark gespannt.

Artur Becker: Die Polen haben große Erwartungen an Deutschland, jedes Wort wird in Polen auf die Goldwaage gelegt. Deshalb werden Personalien wie die von Erika Steinbach genau betrachtet, was mich in diesem Fall gewundert hat, denn Steinbach ist nicht die Repräsentantin des deutschen Staates. Aber weil die Erwartungen an Deutschland so groß sind, wird in Polen alles sehr genau beobachtet. Das ist den Deutschen manchmal nicht klar.

Das Gespräch führte Ann-Christin Müller für die Politische Meinung

Artur Becker wurde am 7. Mai 1968 in Bartoszyce in Masuren als Sohn polnisch-deutscher Eltern geboren. 1985 verließ er Polen, folgte seinen Eltern nach Deutschland und lebt seither in Verden an der Aller bei Bremen. In Bremen studierte er Deutsche Literatur- und Sprachwissenschaft und Kulturgeschichte Osteuropas. Becker ist Schriftsteller, Lyriker und Essayist. Seit 1989 schreibt er ausschließlich in deutscher Sprache. Für seine Werke erhielt Artur Becker unter anderem den Preis des neuen Buches in Niedersachsen und Bremen (1997) und den Adelbert-von-Chamisso-Preis (2009).

Zu seinen Werken zählen „Der Dadajsee“ (Roman 1997), „Der Gesang aus dem Zauberbottich“ (Gedichte 1998), „Jesus und Marx von der ESSO-Tankstelle“ (Gedichte 1998), „Onkel Jimmy, die Indianer und ich“ (Roman 2001), „Kino Muza“ (Roman 2003), „Die Zeit der Stinte“ (Novelle 2006), „Das Herz von Chopin“ (Roman 2006), „Wodka und Messer. Lied vom Ertrinken“ (Roman 2008) und „Ein Kiosk mit elf Millionen Nächten“ (Gedichte 2009).